

Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 25 (1941)
Heft: 8-9

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mitteilungen

des

Deutschschweizerischen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen dies Jahr achtmal und kosten jährlich
4 Franken.
Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht
(Zürich) auf Postcheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Küsnacht (Zürich). - Druck: H. Gassner, Zürich 8.

Siebenhundertsfünzig Jahre Bern.

Bern ist die einzige unserer größern Städte, von der wir das Jahr der Gründung wissen: 1191. Das hängt damit zusammen, daß sie die jüngste dieser Städte ist. Zürich, Basel, Luzern, Genf, Lausanne und die meisten andern sind älter, auch Freiburg, ihre Schwesterstadt (gegründet 1178); nur einige unserer Kleinstädte sind etwas jünger. Man könnte also wieder einmal den üblichen Bernerwitz machen. Aber wie viele der ältern oder auch gleich alten Städte haben es weiter oder auch nur so weit gebracht? Welche ist so rasch ein Staatswesen geworden, und ein so starkes und stolzes Staatswesen? Und warum ist Bern die Bundesstadt der Schweizerischen Eidgenossenschaft geworden?

Was geht das den Sprachverein an? — Nicht wenig. Denn Bern war von Anfang an ein fester Eckpfeiler des Deutschtums und ist als solcher gegründet worden. Den Anlaß dazu gab dem Gründer, dem alemannischen Herzog Berchtold V. von Zähringen, ein schwerer Kampf, den er mit dem aufständischen burgundisch-romanischen Adel im Bistum Lausanne (und deutschem Adel im Oberland) zu bestehen gehabt und siegreich bestanden hatte. Am linken Ufer der Aare, auf sprachlich noch alemannischem, staatlich aber burgundischem Boden, der ihm als dem vom Kaiser eingesetzten „Rektor“ samt der ganzen heutigen Westschweiz unterstand, errichtete er als festen Brückenkopf die Burg Nideck, an die sich dann nach Westen hin die Stadt entwickelte. Wie diese zu dem Namen Bern kam, ist immer noch nicht sicher abgeklärt. Mit dem Wappentier hat er nichts zu tun; dieses ist nach dem mißverstandenen Namen gewählt worden. Auch der Zusammenhang mit Verona, dem Bern des Helden Dietrich, ist nicht sicher. Den Krieg des deutschen Kaisers gegen Karl den Kühnen betrachtete man in den südlichen und westlichen Teilen des Reichs, zu dem sich damals auch die Eidgenossen noch zählten und auf dessen Befehl sie selber daran teilnahmen, als eine nationale Sache zur Wahrung des Deutschtums. Daz̄ man auch in Bern so dachte, das in den Burgunderkriegen die Führung der Eidgenossen hatte, beweist Adrian von Bubenberg, der Held von Murten, der von einer Gesandtschaft aus Paris nach Hause schrieb: „Lat uns tütschen bliben, welsch zung ist untrüw“. (Unter „welsch“ verstand er französisch allgemein und nicht das, was wir in der Schweiz heute so nennen). Bern ist es aber auch gewesen, das die Eidgenossenschaft nach Westen ausgedehnt hat, indem es die Waadt eroberte. Natürlich nicht um der schönen welschen Augen willen und auch nicht, um die „Sendung“ der Schweiz zu erfüllen, wie wir sie heute auffassen dürfen, sondern im Geiste der Zeit, des rauhen Mittelalters, aus Machtbedürfnis, das nicht nur Fürsten fühlten, sondern auch

freie Bürger; nur haben die Berner ihr Ziel mit ungewöhnlicher Zähigkeit und Kraft verfolgt. Nicht viel anders ging es unter Berns Führung mit Neuenburg, friedlicher mit Genf, dessen „Rue des Allemands“ bis 1919 an die deutschsprachigen Eidgenossen erinnerte. Was die Schweiz neben ihrer Volksherrschaft auszeichnet, die Mehrsprachigkeit, ist in ihrem französischen Teil vor allem das Werk Berns. Wenn aber Bern in kriegerischen Zeiten als Brückenkopf und Ausfallstor gegen das mehrheitlich romanische Burgund gegründet und gehalten wurde, hat es sich dann in friedlicheren Zeiten zur Brückensstadt, zu friedlicherer Geistes- und Wirtschaftsverbindung nach Westen entwickelt. Doch deutsch ist es geblieben, und wenn seine Aristokratie im 18. Jahrh. französische Sprache annahm (Friedrich der Große, der deutsche Fürst der Zeit, hielt es nicht anders) und es in R. v. Tavels köstlicher Geschichte beim Hausball an der Junkerngasse von der Frau Salzammerschreiberin heißt: „Madame s'est foulé (verstaucht) le pied“, so meldet das der Diener ihrer Haushälterin mit den Worten: „Oy Alt! het sech der Scheiche gwirset abem Tanze“ — das Volk hat immer deutsch gesprochen. Und wenn der Berner, besonders der Stadtberner, aus jener Zeit noch einige französische Ausdrücke der Umgangssprache behalten hat, so empfinden wir doch gerade das Bernerdeutsche als das urchigste Schweizerdeutsch. Die Berner reisen nach „Neuenburg“, die Zürcher nach „Nöschatel“, die Berner nach „Freiburg“, die St. Galler nach „Fribuhr“. Gewiß klingen wegen der Nähe der Sprachgrenze, der Stellung als Bundesstadt, der wirklichen und vermeintlichen Bedürfnisse des Fremdenverkehrs auch andere Töne hinein, aber noch vor wenigen Jahren hat die städtische Behörde das Ansinnen, die Straßen und Gassen zweisprachig zu benennen, abgelehnt.

Und was hat Bern zum deutschen Geistesgut beigetragen? Des Dominikaners Ulrich Boner Fabelsammlung „Edelstein“ (um 1330) wurde das erste gedruckte deutsche Buch. Von Hallers „Alpen“ sagt Goethe: „Dieses große und ernste Gedicht steht am Anfang unserer nationalen Literatur“, und am Anfang der neuern deutschen Erzählungskunst steht der mächtige Berner Gotthelf. In der Mundartdichtung sind die Berner noch vor den Zürichern aufgestanden, schon um 1800: Kuhn und Wyß, und sie ist heute noch die reichste: v. Tavel, v. Greyer, Gfeller, Balmer u. a.

Wenn wir Bern eine deutsche Stadt nennen, ist das natürlich vor allem sprachlich zu verstehen, und darüber werden wir im Deutschschweizerischen Sprachverein uns noch freuen dürfen, trotz der Unruhe der Zeit, die vor allem von „deutschem Wesen“ erfüllt ist. Gottfried Keller hat auch das innere Wesen Berns für deutscher gehalten als das Berlins. Und es wird auch kein Zufall sein, daß von den